

## Pastorale Hausbesuche gegen die Sozialdemokratie

### Ein Teil der Gemeindeglieder fühlte sich durch die politischen Predigten beleidigt

Von Andreas Flick



*Pastor Wilhelm Deiß (1849-1925) (Foto: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle).*

Wilhelm Deiß, der von 1879 bis zu seinem Tod im Jahr 1925 das Pfarramt der damals preußennahen Evangelisch-reformierten Gemeinde bekleidete, war ein sehr streitbarer politischer Theologe. Das belegen nicht nur historische Dokumente, sondern auch Berichte von etlichen Gemeindegliedern, die den 1849 in Lübeck geborenen Theologen noch persönlich erlebt hatten, gegenüber dem Verfasser dieses Sachsen-spiegel-Beitrags. So soll Deiß z.B. am Wahlsonntag im Gottesdienst offen zur Stimmabgabe für die rechte Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP) aufgefordert haben, die nach dem Ers-

ten Weltkrieg für den Monarchismus eintrat und das parlamentarische System bekämpfte. Ein Großteil der protestantischen Pastoren und des kirchlichen Zeitungs- und Zeitschriftenwesens standen damals dieser Partei nahe, die in der Auffassung des konservativen Protestantismus einen festen Damm gegen Sozialismus, politischen Katholizismus und Liberalismus darstellte. Das Verhältnis zwischen den Kirchen und der SPD war schon seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von wachsenden Spannungen gekennzeichnet. So kam es dazu, dass die Sozialdemokratie die Kirchnaustrittsbewegung unterstützte. Zu sehr wurden die Kirchen auch als Teil des obrigkeitstaatlichen Repressionsapparates wahrgenommen.

### Im kirchlichen Kampf gegen den Umsturz

Kritische Worte über das politische Engagement von Deiß vor dem Ersten Weltkrieg finden sich in der Zeitung „Volkswille. Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung der Provinz Hannover“. Diese in Hannover publizierte sozialdemokratische Parteizeitung war auch in Celle verbreitet. In der Ausgabe vom 22. Juli 1908 wird unter der Überschrift „Herr Deiß, Pfarrer, im kirchlichen Kampf gegen den Umsturz“ davon berichtet, dass der reformierte Geistliche anlässlich der Landtagswahlen einem als Wahlmann-Kandidaten aufgestellten Genossen in Celle ein vierseitiges kritisches Schreiben zugesandt hatte. Darin bemühte sich Deiß anhand allerlei Zitate, die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie zu belegen. Kritisch lautet es in dem Zeitungsbericht: „Mit Zitaten aus Reden einzelner Sozialdemokraten, die aus der Zeit vor einem Menschenalter aufgestöbert sind, beweist man aber selbst dann nichts, Herr Pastor, wenn diese Zitate echt sind, aber nun ist es, wenn nicht Ihnen, so doch jedem einen Rang im politischen Leben beanspruchenden Mann bekannt, daß die Stellen, die diese geistig untergeordnete Zitiermethode kultivieren [...] nicht frei sind von der unchristlichen Gewohnheit des Lügens und Fälschens.“

### Deiß forderte ein Mehrstimmenrecht für Gebildete

Vier Tage darauf, am 26. Juli 1908, erschien in derselben Zeitung ein weiterer Artikel in der Rubrik „Provinz und Nachbargebiete“, der sich erneut kritisch mit Pastor Wilhelm Deiß auseinandersetzte. Der Text „Herr Deiß, Pfarrer, auf der Hausagitation gegen die Sozialdemokratie“ wird im Folgenden in seiner vollen Länge wiedergegeben:

„Herr Deiß in Celle ‚bekämpft‘ die Sozialdemokratie nicht nur mittels des brieflichen Fernunterrichts, den wir in unserer Dienstagsnummer nach Gebühr unter die Lupe genommen haben, auch pastorale Hausbesuche gegen die Sozialdemokratie sind in Celle an der Tagesordnung. Jenen parteigenössischen Wahlmann, an den die bereits der Kritik unterzogene Epistel des Herrn Pastors gerichtet war, hatte auch den Vorzug, den geistlichen Herrn bei sich empfangen zu dürfen, um so mit dem Versuch der Belehrung eines unbelehrbaren, weil gehässigen Gegners der Sozialdemokratie seine Zeit zu verschwenden. Der Herr Pastor plädierte für ein Mehrstimmenrecht für ‚Gebildete‘. Daß er zu diesen politisch Gebildeten gehört, denen mehr Stimmen zukommen sollen, als rechtschaffene Proleten, glaubte er am besten zu belegen mit folgendem Erguß aus irgend einem frommen Schimpforgan, den er unserm Genossen in einer Randbemerkung ‚zur Beherzigung‘ empfahl:

‚Das Urteil eines <Genossen> über das unerträgliche Verhalten der sozialdemokratischen Führer wollen wir nicht verfehlen, bekannt zu machen. – In Görlitz begründete ‚Genosse‘ Neumann seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei öffentlich damit, daß er erklärte, die Masse der Arbeiter sei nur zum Zahlen und Maulhalten da, damit eine große Anzahl von Leuten, denen die Handarbeit nicht behage, ein behagliches Leben führe. Die Sozialdemokratie mache anderen Parteien und christlichen Kirchen den Vorwurf, daß die Führer keine andere Meinung aufkommen ließen und lediglich herrschen wollten; dieser Gimpelfang und die Ausbeutung der Herde aber werde nirgends ärger als in der Sozialdemokratie betrieben; jeder, der eine eigene Meinung habe oder der Arbeit beanspruche, werde an die Wand gedrückt: die Sozialdemokratie ziehe die Dummheit, Faulheit und Unfähigkeit groß; sie sei die Partei der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung, der Unfreiheit und der Massenausbeutung. (!) Wer an der Sozialdemokratie Kritik übe, werde verleumdet und zum Hungertuche verdammt. Das halte ein ehrlicher (!!), selbstbewußter, tüchtiger Arbeiter auf die Dauer nicht aus und darum trete er aus der Partei aus, er wolle seinen Verdienst besser anwenden und endlich wieder ein freier Mann werden. Wie man sieht, scheint es doch allmählich in den Köpfen der Arbeiter etwas lichter über die Tätigkeit ihrer >einzigsten Freunde< zu werden.‘

Nun hören Sie mal, Herr Pastor Deiß, daß sie als predigender Beamter des Klassenstaates die Sozialdemokratie bekämpfen, ist Ihr gutes Recht, und das empfiehlt sich sogar, wenn sie nach der Anciennität zu avancieren hoffen, aber daß Sie die Sozialdemokratie mit solchen orgiastischen Ausbrüchen unchristlichen Hasses herunterreißen, daß finden wir von einem Prediger der Milde und der allumfassenden Liebe Gottes gerade nicht schön. Ihr Arbeiter Neumann, der auf die Partei schilt, wie der fromme Bauer auf den Gottseibeius, ist doch nur der alberne Homunkulus eines Verbandes, dessen angestellte Kreaturen die Sozialdemokraten bekanntlich gewerbsmäßig verleumden müssen, wofür sie in den letzten Tagen gerichtlichen Massenaburteilungen erfahren. Hoffen wir zum Herrn, dass sie die geistige und sittliche Minderwertigkeit der Reichsverbandsmethode noch erkennen und sich künftig noch ein-

mal schämen werden, die Kirche mit der, wenn auch bone fide betriebenen Verbreitung derartiger niedriger Verleumdungen kompromittieren.“

### **Herr Deiß, Pfarrer, auf der Hausagitation gegen die Sozialdemokratie.**

Herr Deiß in Celle „bekämpft“ die Sozialdemokratie nicht nur mittels des brieflichen Fernunterrichts, den wir in unsrer Dienstagsnummer nach Gebühr unter die Lupe genommen haben, auch pastorale Hausbesuche gegen die Sozialdemokratie sind in Celle an der Tagesordnung. Jenen parteigenössischen Wahlmann, an den die bereits der Kritik unterzogene Epistel des Herrn Pastors gerichtet war, hatte auch den Vorzug, den geistlichen Herrn bei sich empfangen zu dürfen, um so mit dem Versuch der Belehrung eines unbelehrbaren, weil gehässigen Gegners der Sozialdemokratie seine Zeit zu verschwenden. Der Herr Pastor plädierte für ein Mehrstimmenrecht für „Gebildete“. Daß er zu diesen politisch Gebildeten gehört, denen mehr Stimmen zukommen sollen, als reichschaffenen Proleten, glaubte er am besten zu belegen mit folgendem Erguß aus irgend einem frommen Schimpforgan, den er unserm Genossen in einer Randbemerkung „zur Beherzigung“ empfahl:

„Das Urteil eines „Genossen“ über das unerträgliche Verhalten der sozialdemokratischen Führer wollen wir nicht verfehlen, bekannt zu machen. — In Götting begründete „Genosse“ Neumann seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei öffentlich damit, daß er erklärte, die Masse der Arbeiter sei nur zum Zahlen und Maulhalten da, damit eine große Anzahl von Leuten, denen die Handarbeit nicht behage, ein behagliches Leben führe. Die Sozialdemokratie mache andern Parteien und den christlichen Kirchen den Vorwurf, daß die Führer keine andre Meinung aufkommen ließen und lediglich herrschen wollten; dieser Gimpelfang und die Ausbeutung der Herde aber werde nirgends ärger als in der Sozialdemokratie betrieben; jeder, der eine eigene Meinung habe oder der Arbeit beanspruche, werde an die Wand gedrückt; die Sozialdemokratie ziehe die Dummheit, Faulheit und Unfähigkeit groß; sie sei die Partei der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung, der Unfreiheit und der Massenausbeutung. (!) Wer an der Sozialdemokratie Kritik übe, werde verleumdet und zum Hungertuche verdammt. Das halte ein ehrlicher (!), selbstbewußter, tüchtiger Arbeiter auf die Dauer nicht aus, und darum trete er aus der Partei aus, er wolle seinen Verdienst besser anwenden und endlich wieder ein freier Mann werden. Wie man sieht, scheint es doch allmählich in den Köpfen der Arbeiter etwas lichter über die Tätigkeit ihrer „einzigen Freunde“ zu werden.“

Nun hören Sie mal, Herr Pastor Deiß, daß Sie als predigendet Beamter des Klassenstaates die Sozialdemokratie bekämpfen, ist Ihr gutes Recht, und das empfiehlt sich sogar, wenn Sie nach der Anciennität zu avancieren hoffen, aber daß Sie die Sozialdemokratie mit solchen orgiastischen Ausbrüchen unchristlichen Hasses herunterreißen, das finden wir von einem Prediger der Milde und der allumfassenden Liebe Gottes gerade nicht schön. Ihr Arbeiter Neumann, der auf die Partei schilt, wie der fromme Bauer auf den Gottseibeius, ist doch nur der alberne Homunkulus eines Verbands, dessen angestellte Kreaturen die Sozialdemokraten bekaunlich gewerksmäßig verleumben müssen, wofür sie in den letzten Tagen gerichtlichen Massenaburteilungen erfahren. Hoffen wir zum Herrn, daß Sie die geistige und sittliche Minderwertigkeit der Reichsverbandsmethode noch erkennen und sich künftig noch einmal schämen werden, die Kirche mit der, wenn auch bone fide betriebenen Verbreitung derartiger niedriger Verleumdungen zu kompromittieren.

### Ein national-monarchistischer Theologe

Postum erschien in der Zeit des Dritten Reiches zu Pfingsten 1936 in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ ein Bericht, in dem gerade der deutsch-nationalen und antikommunistischen bzw. antisozialistischen Einstellung des Celler reformierten Pastors höchstes Lob gezollt wurde. Der Text trug den Titel „Celler Köpfe. Ein Original auf der Kanzel. Von Pastor Deiß, der kein Blatt vor den Mund nahm“: „Ein evangelischer Pastor, ganz gleichgültig, ob er lutherisch oder reformiert ist, steht und fällt mit seiner Predigt. In ihr spricht sich sein Wesen aus. Viele Celler, nicht nur reformierte, sondern auch lutherische, sind zu Pastor Deiß durch seine Predigt gekommen. In ihr haben sie das Original Deiß gefunden. [...] Sehr deutlich und erfrischend waren seine Predigten besonders in der Zeit nach der Novemberrevolution von 1918. Die Novemberlinge hatte er gefressen und nahm ihnen gegenüber in seinen Predigten nicht das kleinste Blatt vor den Mund. Manch einer seiner Zuhörer hat sich gewundert, daß er nie durch die Leute der roten Fahne von der Kanzel heruntergeholt wurde. [...] Deiß war antirevolutionär im Sinne seiner Zeit und ein Kind der Vergangenheit. Er war national-monarchisch. Nie versäumte er es noch lange nach der Revolution, im Kirchengebet für den Kaiser und das kaiserliche Haus zu beten. [...]“

Pastor Hubert Ahlborn äußerte sich 1959 vollkommen zu Recht kritisch über seinen Vorgänger Wilhelm Deiß: „Ein Teil der Gemeindeglieder gab die Verbundenheit mit der Kirche auf, weil sie sich durch das eigenwillige Verhalten des Pastoren, der in seinen politischen Predigten aus seiner national-monarchistischen Einstellung keinen Hehl machte, persönlich beleidigt fühlten“ (Ahlborn, S. 133). Gerade angesichts der Kleinheit der evangelisch-reformierten Gemeinde wäre ein auch in politischen Dingen vermittelnder und weniger pro preußischer gesonnener Theologe als Wilhelm Deiß für das Wohl der Kirchengemeinde im immer noch stark welfisch gesonnenen Celler besser gewesen. Dessen Nachfolger, Pastor Karl Jung, führe seine Gemeinde jedoch im Sinne seines Amtsvorgängers konsequent weiter in die deutsch-nationale und später auch in die nationalsozialistische Richtung. Doch das ist ein noch beschämenderes Kapitel in der Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle, über das zu späterer Zeit Bericht zu geben ist.

#### Literatur:

Hubert Ahlborn: Aus der Geschichte der Reformierten Gemeinde in Celle, in: Heimatchronik der Stadt und des Landkreises Celle, Celle 1959, 2. Auflage.

Andreas Flick: Wilhelm Deiß (1849-1925), ein reformierter Pastor, der aus seiner national-monarchistischen Gesinnung keinen Hehl machte, in: Celler Chronik 7. Beiträge zur Geschichte und Geographie der Stadt und des Landkreises Celle, Hg. Museumsverein Celle 1966, S. 31-78.

Rainer Hering: Sozialdemokratie und Kirchen in Deutschland – ein historischer Rückblick  
([https://ak-christen.spd.de/fileadmin/ak-christen/Dokumente/Materialie\\_Rainer\\_Hering\\_Sozialdemokratie\\_und\\_Kirche.pdf](https://ak-christen.spd.de/fileadmin/ak-christen/Dokumente/Materialie_Rainer_Hering_Sozialdemokratie_und_Kirche.pdf))

Niedersächsische Tageszeitung, Nr. 125 Pfingsten 1936, Hannover.

Peter Stein: Die nordostniedersächsische Tagespresse. Von den Anfängen bis 1945, Stade 1994.

Volkswille. Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung der Provinz Hannover, 22. und 26. Juli 1908.